

Kein Steilpass für Kirchenrat

Die Reformierten des Kantons weisen das Konzept «Junge Menschen in der Kirche» zurück.

Die Synode, das Kirchenparlament der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St. Gallen, tagte am Montag in der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. Pfarrerin Susanne Hug Maag, Uznach, erinnerte in ihrer Besinnung zu Beginn der Parlamentssitzung an eine Schwesternveranstaltung in Dordrecht. Letztere fand vor 400 Jahren statt und dauerte lang, sehr lang – knapp ein halbes Jahr. Bei den Niederländer Reformierten ging es darum, eine Spaltung, die auch zu einem Krieg führte, zu überwinden. Bei den St. Gallern ging es am Montag weder um Krieg noch um Spaltung. Dennoch rechneten viele Synodale, dass die Sitzung dauern könnte. Mindestens so lange, dass der Genuss des Viertelfinalspiels Kroatien – Spanien auf dem Spiel stand. Logisch nur, dass an der Parlamentssitzung relativ häufig das Fussballvokabular bemüht wurde, wie die kantonale Evangelisch-Reformierte Kirche mitteilt. Grund für die Angst zur ausgiebigen Debatte waren «Junge Menschen in der Kirche», ein Konzept, das einen roten Faden in die Arbeit mit jungen Menschen legen soll – von der Taufe bis ins junge Erwachsenenalter.

Quasi zum Aufwärmgen genehmigten die Synodalen zunächst eine Stellerhöhung im Bereich Medien und Kommunikation der Kantonalkirche sowie Amtsbericht und Rechnung 2020. Die Rechnung der Kantonalkirche schliesst bei einem Aufwand von 22,7 Millionen Franken und einem Ertrag von knapp 23,15 Millionen Franken um 590.000 Franken besser ab als budgetiert. Das Budget war noch von einem Rückschlag von rund 130.000 Franken ausgegangen. Der Vorschlag kommt in die Reserve – auch um Wertschwankungen der Kapitalanlagen ausgleichen zu können.

Dann der Anpfiff: Erst hatten die Synodalen Übergangsregelungen zum Religionsunterricht zu genehmigen. Diese sind nötig, da ab nächstem Schuljahr das Fach Ethik, Religionen und Gemeinschaft (ERG) nur noch Sache der Schule ist; und die Zeit zu knapp war, rechtliche Bedingungen zu

definieren. Wie vor ERG erteilen die Kirchen an den Schulen nun wieder Religionsunterricht. Doch dieser ist nicht mehr obligatorisch. Wegen der Freiwilligkeit beantragte Katja Roelli, Diepoldsau, Zurückweisung. Sie bemängelte, dass die Regelungen vorsehen, dass der Besuch des Religionsunterrichtes in den ersten beiden Jahren der Oberstufe Voraussetzung für die Konfirmation ist. Der Unterricht so quasi zur Pflicht werde. Da zuvor die Pflicht bestand, ERG Kirchen zu besuchen, lehnte die Synode den Antrag ab und folgte dem Kirchenrat.

«Der Steilpass in die Tiefe»

Um die Frage der Pflicht ging es dann auch bei der Diskussion zum Konzept «Junge Menschen in der Kirche». Barbara Damaschke-Boesch, für die schulische Bildung zuständige Kirchenrätin, betonte, dass das Konzept quasi der Steilpass in die Tiefe sei, der die nötigen Freiräume für Kirchgemeinden öffne, um mit jungen Menschen in der Kirche arbeiten zu können.

«Im Gegenteil», befand Trix Gretler, Pfarrerin und Synodale aus Lichtentegg. Das Konzept sei zu sehr Reglement und zu wenig Vision, etwa bei den Vorgaben zur Konfirmation. Es gelte, einen Schritt zurück zu machen und grundlegende Fragen zu klären, sagte Rita Dätwyler, Synodale und Präsidentin der Kirchgemeinde St. Gallen Straubenzell. «Ist die Konfirmation Erneuerung der Taufe, Schlusspunkt eines Bildungsweges oder Zeichen religiöser Mündigkeit?» Gretler und Dätwyler stellten Antrag auf Rückweisung des Konzepts an den Kirchenrat. Nachfolgende Rednerinnen und Redner pflichteten ihnen aus ähnlichen Gründen bei. Langsam zeichnete sich ab, die zweite Halbzeit – die Detailberatung des Konzeptes – würde an diesem Tag nicht mehr stattfinden. Mit deutlicher Mehrheit ging das Geschäft nach zweistündiger Eintretensdebatte zurück an den Kirchenrat. Dieser muss nun grundsätzliche Fragen rund um die Konfirmation klären und die Antworten in eine neue Vorlage einarbeiten. Dem fussballerischen Spielgenuss um 17 Uhr stand somit nichts mehr im Weg. (eing)



Parlament statt Predigt: Die Synode tagt in der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen. Pressebild

Rom und die Frauen

Frauenweihe wird als Verbrechen bezeichnet.

Eine Kolumne von Brigitte Erni



Es ist noch nicht lange her, dass ich in einer Kolumne mit ziemlich kritischen und zornigen Worten eine Weisung der Katholischen Kirche kommentierte, welche die Predigt in der sonntäglichen Eucharistiefeier lediglich geweihten Männern zugestehen will. Und schon kommt wieder ein weiteres Geschoss von der römischen Glaubenskongregation in Richtung Frauen. Denn nach neuesten Weisungen – vom Papst abgesegnet – gilt jetzt die Priesterweihe von Frauen als «schwerstes Verbrechen»!

Begründet wird die Ablehnung der Frauenordination durch die Katholische Kirche nach wie vor mit der Behauptung, dass Jesus nur Männer als Jünger berufen habe. Selbst wenn dies so gewesen wäre in der damaligen, zutiefst patriarchalisch geprägten jüdischen Gesellschaft – eine solche Begründung dürfte heute gewiss nicht mehr stichhaltig sein. Aber hatte denn Jesus wirklich keine Jüngerinnen in seiner Gefolgschaft? In den Evangelien begegnen sie uns doch auf Schritt und Tritt, diese Frauen, die seinen Lehren lauschten, die ihn materiell unterstützten, ihm Gastfreundschaft erwiesen, mit denen er theologische Gespräche führte und die er von ihren Leiden heilte. Die Frauen von Jerusalem, an die er auf seinem Weg ans Kreuz seine Abschiedsrede richtete. Und Maria Magdalena, der er zuerst erschien und sie mit seiner Botschaft zu den Jüngern sandte.

Zutiefst bewegt war ich, als kürzlich im Rahmen der «Musik-Vesper» in der reformierten Kirche Rapperswil das «Glaubensbekenntnis nach Rachel Conrad Wahlberg» verlesen wurde. Es berichtet von Gott, der Frau und Mann nach seinem Bild schuf, und von Jesus, der Frauen zuhörte, sie liebte und mit ihnen über das Reich Gottes sprach. Diese Botschaft ist letztlich relevant und wichtig. Hoffen wir, dass sie trotz allem doch noch den Weg in die verstaubten Stuben der römischen Theologen-Zunft findet.

Neues Zweiergespann an der Spitze von Kiss Linth

Das Co-Präsidium der Genossenschaft Kiss Linth ist nun mit Priska Fäh, Benken (bisher), und Kurt Gnehm, Ernetschwil (neu), besetzt.

Den Mitgliedern der Genossenschaft Kiss Linth liegen ein Zusammenleben in Würde und eine aktive Nachbarschaftshilfe am Herzen, wie die Seelsorgeeinheit Obersee mitteilt. Kiss Linth engagiert sich diesbezüglich und sorgt für die Verbreitung von Zeitgutschriften zur Unterstützung und Begleitung einer generationenübergreifenden Nachbarschaftshilfe als vierte Vorsorgesäule.

Die Freiwilligen der Genossenschaft fördern soziale Kontakte, leisten kleinere Handreichungen (keine Pflege), erleichtern und bereichern den Alltag jener, denen sie sich widmen. Ihre Einsatzstunden sind kostenlos, werden aber in der «Zeit-Bank» gutgeschrieben. Auf diese Zeitgutschriften können sie zurückgreifen, wenn sie selbst Unterstützung brauchen. Kiss Linth sei so eine Vorsorge, die ohne Geld funktioniert, heisst es in der Mitteilung.



Freuen sich auf kommende Aufgaben: die Vorstandsmitglieder mit Co-Präsidentin Priska Fäh (hinten links) und Co-Präsident Kurt Gnehm (vorne Vierter v.l.). Pressebild

Aufgrund der aktuellen Lage konnte die Generalversammlung von Kiss Linth zum zweiten Mal nicht wie gewohnt durchgeführt werden. Der geschäftliche Teil erfolgte wie bereits im letzten Jahr auf schriftlichem Weg. Jahresbericht, Jahresrechnung 2020 mit Revisionsbericht sowie die nötigen Unterlagen wurden den über hundert Mitgliedern für die schriftliche Abstimmung zugestellt.

Neu im Vorstand und Co-Präsident

Seit letztem Herbst ist Kurt Gnehm im Vorstand als Gast dabei. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern mit Grosskind. Seit bald fünf Jahren lebt er mit seiner Gattin Elisabeth Gnehm-Beeli in Ernetschwil. Er ist auf einem Kleinbauernhof in Wängi TG als Ältestes von sechs Geschwistern aufgewachsen. Am Lehrerseminar Kreuzlingen machte er die Ausbildung

zum Primarlehrer, danach an der Unit Zürich jene zum Sekundarlehrer. Während 33 Jahren unterrichtete er an der Sekundarschule Aadorf.

Bei der schriftlichen Wahl wurde Kurt Gnehm glanzvoll mit 75 von 75 gültigen Stimmen in den Vorstand gewählt. Kurt Gnehm möchte mithelfen, die noch junge Genossenschaft in der Region zu verankern, weil sie, wie er meint, sinnvolle Freiwilligenarbeit ermöglichen.

Kurt Gnehm ersetzt Martin Zuber, der letzten Sommer aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand zurücktrat. Im Herbst ist eine öffentliche Verabschiedung von Martin Zuber geplant. In der Zwischenzeit sprang Vreni Rüdüsüli spontan als Übergangs-Co-Präsidentin ein. Zusammen mit Priska Fäh meisterte sie den Übergang engagiert und mit viel Elan. Sie bleibt dem Vorstand erhalten. (eing)